

# Nebraer Anzeiger

### Heimatglück.

Ein grümmantes Fenster,  
Die Scheiben blind und blau,  
Den Blick auf stille Wälder  
Und grüne Sommerau.

Im Stübchen hingebreitet  
Heiligher Sonnenchein,  
Ein Tisch und drum zwei Stühle  
Und du und ich allein.

Vom Garten hintern Hause  
Der Kinder Lärm und Spiel,  
Ein Jubeln, wenn vom Baume  
Ein halbes Aepflein fiel.

Das ist die Welt, die weite,  
Die ich mit treu befehle,  
Drin sich ein Herz beim andern  
Stets wieder neu befehlet.

Wihelm Suggenberger.

### Der Wacht hund.

Humoresk von Leonore Pang.

mo. In münder Stimmung taste der Vllsenbesitzer Georg Berger in seinem Arbeitszimmer hin und her. Das war nun schon der dritte Hund, welcher daran zugrunde gegangen war, daß er ansatz die Einkreter festhalten, die mit dem schönen Ostgarten liebhabend und auch noch gefährliche Absichten hatten, nach dem veralteten Köder geschöpft hatte. Und mit dem teuren Neufundländer waren auch wieder ein paar Körbe herrlicher Wiesel umwiderrlich dahin. Es war zum Schreien! Während Berger immer mehr in Hitze geriet, kam Besuch. Ein junger, überaus beschiden aussehender Mann überschritt die Schwelle und wich vor dem funkelnden Hornesbild, der ihn traf, erschrocken zurück.

„Was wünschen Sie?“ herrschte Berger ihn an.

„Ich möchte . . . ich wollte . . . ganz ergebenst wollte ich anfragen, ob hier im Hause Arbeit für mich wäre. Ich bin nämlich brotlos.“

„Besten Dank für Ihr freundliches Angebot, von dem ich leider keinen Gebrauch machen kann. Was ich benötige, ist ein Hund, ein richtig gehender Wacht hund, der nicht gleich auf jeden hingeworfenen Wiesen zuschnappt. Wobei ich hier gibt es wohl gar nicht!“

Der junge Mann verbeugte sich unterwürfig. „Es steht bereits vor Ihnen.“

„Herr . . . wollen Sie sich über mich lustig machen?“

„Im Gegenteil, meine augenblickliche Notlage besteht mit den größten Ernst. Schenken Sie, daß ich mich erkläre! Ich bin von Beruf Zierstimmen-Jantator, und Hunde sind meine Spezialität. Somit biete ich mich Ihnen in aller Form als Wacht hund an. Ich werde nicht bloß bellen, sondern, wenn es nötig ist, auch sehr zugreifen . . . Tagsüber muß ich natürlich schlafen können.“

Berger maß den Sprecher von oben bis unten:

„Bellen Sie!“ befahl er.

Der Künstler gehorhte. Ein drohend heiseres Klaffen kam aus seinem Munde, ging dann in ein lautes Bellen über und endete in einem rohen Wetzberohr von Hundestimmen, eine regelrechte Zusammenkunft aller möglichen vierbeinigen Köder zum Ausdruck bringend. Entsetzt führte die Hausfrau aus der Küche herein. „Um Gottes Willen, was ist denn hier los?“

Berger lachte, daß ihm die Zähnen über die Wangen steifen. „Dieser junge Mann zeigt keine Kunst als Zierstimmen-Jantator. Er bellt glänzend!“

Artig verneigte der Gelobte sich gegen die Hausfrau. „Ich bin bezaubert über Ihre Zierlichkeit, Herr Berger. Soll ich Ihnen vielleicht auch noch ans Bein fahnen? Oder der gnädigen Frau . . . ich kann dies ausgezeigelt!“

Ein Wink des Gebieters schob Frau Berger zur Tür hinaus. „Ich nehme Sie also auf und werde Ihnen sogleich Ihr Zimmer anweisen. Von diesem Zimmer führt eine Klingel zu meinem Bett, so daß Sie mich im Notfall sofort verständigen können. Bleiben Sie es mir allerdings, wenn ich nicht selbst mit eingreifen muß, da man doch nie weiß, wie so ein Spangemenge mit Einkretern für den Hausstern erdet. Ihr Gehalt wird die Diebe, welche Sie nicht sehen können, ängstigen, so daß sie es wahrscheinlich nicht wagen, über die Mauer zu steigen. Je weniger ich in meiner Ruhe gestört werde, desto lieber wird es mir sein!“

Von nun an erlöste Abend für Abend von acht Uhr an das heitere Gebell des Wacht hundes, welcher den Reichtum seines Herrn mit Jähnen und Klauen verteidigte. Es hatte es auch nicht nötig, nach vergestellten Wiesen zu schnappen, da er sehr gut gehalten wurde und durch sein beschidenes Welen die Sympathie des Küdenpersonals rasch gewann. Tagsüber machte er kleine Handlungsbienste und ging auch auf den Markt, Einkäufe zu besorgen. Bei dieser Gelegenheit gewann

er das Herz eines hübschen, jungen Mädchens, welches ihm ziemlich deutlich zu verstehen gab, daß es öfteren Zusammenkünften nicht abgeneigt wäre. Aber sie war in einem vornehmen Hause bedienstet und bis zum späten Abend angeknallt, während Müller erst mit Beginn der Dämmerung seinen Dienst antrat. Als er ihr das Anerbieten stellte, mit einbrechender Dunkelheit in den Garten seines Bräutigams zu kommen — das Auf- und Zuschließen war glücklicherweise auch sein Amt — schüttelte das junge Mädchen ängstlich den Kopf.

„Wenn ich nicht irre, ist an Ihrem Gartentore eine Tafel angebracht mit der Aufschrift: „Bisfiger Hund.“

„Der tut nichts, wenn ich dabei bin. Uebrigens kann ich ihn ja auch an die Kette legen.“

„In diesem Falle . . .“ Ein verständigsvoller Händedruck räumte alle weiteren Bedenken hinweg.

Von nun an verbrachte das Liebespaar Abend für Abend in der Jasminlaube, welche zu derartigen Zusammenkünften außerordentlich geeignet war. Und da Zierlichkeiten bekanntlich angeregt, hatte Müller auch für Erfrischungen Sorge getragen. Sein behagliches Welen hatte ihn längst in den Weinkelker geführt, von dessen Schloß er beim Wegehen einen sanften Abdruck mitnahm, und ebenso in die Speisekammer, wo sich kaltes Geflügel herumtrieb und gefüllte Kompottgläser um Erleichterung flehten. Und wenn auch die Abgänge von der Hausfrau nicht unbemerkt blieben, so kam doch niemand auf den Gedanken, gerade in dem artigen, so überaus wohlzogenen jungen Manne den Missetäter zu suchen.

Als jedoch Herr Berger eines Nachts schlaflos im Bette lag, fiel es ihm auf, daß er keinen einzigen Laut von dem Gebell hörte, welches Müller als Warnsignal und auch zum Zeichen seiner Unstetigkeit in kurzen Zwischenträumen zu wiederholen pflegte. Er stand auf und ging hinüber nach Müllers Zimmer. Es war leer. Von Ahnung erfaßt, wanderte er in den Garten hinab, und ein guter Geist lenkte seine Schritte nach der Laube, alldo das Liebespaar eben auf das Wohl des Hausherrn eine Flasche Burgunder trank. Eine Taschenlampe leuchtete auf und beleuchtete schonungslos den gedekten Tisch und das färrlich verschlangene Paar, welches mit einem Schrei des Entsetzens aufsprang.

„Was tun Sie hier?“ brüllte Berger die beiden an.

„Müller klappte in die Knie. „Ich . . . hebe . . .“

„Aber nicht in meinem Ostgarten, wenn ich bitten darf! Und beschleunigen Sie mich auch, Sie. Sie . . . hinaus mit Ihnen und Ihrem Viehchen, über . . .“ Ein geschickter Hieb schlug Berger die Taschenlampe aus der Hand, und ehe er, wie beabsichtigt, seine Fäuste in Tätigkeit setzen konnte, war das Liebespaar entkommen.

Aber die Nachtucht des Vertriebenen dürstete nach Ausdruck. Als die beiden das Tor im Rücken hatten, erhob sich dicht davor ein solch iquaerlicher Lärm klaffender Hundestimmen, daß an allen Nebenhäusern die Fenster hell wurden und besonders Erregte geräuschvoll nach einem Wacht hund riefen. Dieser kam, sah nichts und ging. Am anderen Morgen jedoch wurde Berger polgeistig angeschlossen, seine sämtlichen Zugstände mit Ausnahme des Wacht hundes sofort abzuschaffen oder dafür zu sorgen, daß durch sie die Nachtucht der Umgebung nicht gestört würde. In Berger prickelte eine Gegenanzeige. Doch er schwieg aus Furcht vor der öffentlichen Heiterkeit.

Einen Hundes-Darsteller hat er sich aber niemals wieder angeeignet.

### Welche Wassermenge liefert der Schnee.

Von Meteorolog S. Weße.

mo. Die Beantwortung der Frage ist nicht nur interessant, sie ist auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht wichtig. Viele technische Betriebe und die Schiffahrt haben mit den Wassermengen zu rechnen, die ihnen nach der Schneeschmelze zufließen, ganz besonders der Landwirt muß wissen, welche Wassermengen der Schnee seinem Boden zuführt. Das mehr oder minder gute Wachstum seiner Kulturgewächse hängt davon ab.

Es ist bekannt, daß man die Menge des gefallenen Regens mit einem sogenannten Regenmesser mißt, das ist ein kleines mit einer Skala versehenes Glasgefäß, und dieses zeigt an, daß je ein Millimeter Wasserhöhe, der über einem Quadratmeter Bodenfläche gefallen ist, einem Liter Wasser entspricht. Der Schneefall läßt sich nicht so einfach messen. Die kleinen Befäße würden sehr bald gefüllt sein, und der Schnee müßte erst geschmolzen werden, ehe sein Wasserergaß in Millimetern festzustellen sei.

Man untersucht infolgedessen, wie tief die Schneehöhe auf ebenem Felde ist, und berechnet den Wassergehalt der Schneehöhe je nach der Temperatur. Je tiefer diese ist, desto lockerer, je höher sie ist, desto dichter lagert der Schnee.

Es ist durchaus nicht notwendig, daß das Thermometer unter Null steht, wenn der Schnee fällt. Auch bei 4 Grad Celsius Wärme ist Schneefall beobachtet worden. Sehr sorgfältige Messungen haben ergeben, daß der bei solcher Temperatur gefallene Schnee etwa drei Zehntel seiner Höhe Schmelzwasser liefert. War die Schnee-

decke 20 Zentimeter hoch, so ergaben sich also bei dem Schmelzen 6 Zentimeter Schmelzwasser oder 60 Liter Wasser auf jeden Quadratmeter. Bei einer Temperatur von 7 Grad Celsius unter dem Nullpunkt betrug das Schmelzwasser aus der Schneehöhe etwa sieben Zehntel der gleichen Wasserhöhe. Nimmt man an, daß ebenfalls 20 Zentimeter hoch Schnee lag, so ergibt das ein Schmelzwasser von 14 Millimeter Höhe oder auf den Quadratmeter berechnet 14 Liter Wasser. Hieraus geht hervor, daß die Höhe im Schnee um so zahlreicher sind, je geringer die Temperatur ist. Im allgemeinen kann man annehmen, daß die Schneehöhe kurz nach dem Fallen des Schnees durchschnittlich zwei Zehntel der Wassermenge gleicher Höhe beträgt.

Dies ist allerdings nur kurze Zeit nach dem Falle maßgebend. Liegt der Schnee längere Zeit und schmilzt er nicht zusammen, so verändert sich auch seine Dichte, die bis zu vier Zehntel der entsprechenden Wasserhöhe anstiegen kann. Sehr selten kommt es vor, daß die Dichte des Schnees fünf oder sechs Zehntel der Wasserhöhe erreicht. Dann ist er entweder stark mit Wasser durchsetzt oder die Schneefasern bilden Eiskörner, die sehr dicht zusammen lagern. Im ersteren Falle wäre der Schnee sehr weich, im zweiten außerordentlich hart. Auch dies wird aber nur an der Oberfläche des Schnees zutreffen; je mehr man nach dem Innern kommt, desto lockerer lagert er und desto geringere Dichte ist hier zu konstatieren. Selbst wenn man diese Verhältnisse berücksichtigt, wird man nicht mehr als eine Durchschnittsdichte von 3/5 bis 4 Zehntel der gleichen Wasserhöhe annehmen dürfen. Die gleiche Dichte wird auch dann anzunehmen sein, wenn starke Winde den Schnee davontragen und die Schneekristalle in eine dichtere Lage gebracht haben.

Im Vorhinein ist immer anzunehmen, daß in der Schneehöhe keine Veränderung eintritt. Es sind aber solche Veränderungen doch zu berücksichtigen, wenn es auf eine sehr genaue Schätzung des Schmelzwassers ankommt, was allerdings in den meisten Fällen für die Praxis kaum erforderlich ist. Durch Verdunsten entzieht nur ein geringer Verlust an Wassergehalt. Durch Auflieren verändert sich lediglich das Volumen der Schneemenge, ohne daß eine Vermehrung an Wasser in der Schneemasse vorhanden ist. Wasser bedingt sich bekanntlich beim Gefrieren aus, gleichzeitig, wo wir es antreffen, und so ist es auch mit dem in dem Schnee enthaltenen Wasser der Fall.

Um nun festzustellen, welche Wassermassen den Flecken und Flüssen zugeführt werden, sind an den verschiedenen Stellen Messungen der Schneehöhe vorzunehmen und ein Durchschnitt für die betreffende Gegend unter Zugrundelegung obiger Inhaltspunkte zu machen. Im allgemeinen kann man annehmen, daß etwa 33 1/3—40 Prozent des Schneewassers vom Boden zurückgehalten werden. Das übrige wird abfließen, und zwar je nach der Temperatur mehr oder weniger schnell. Ist der Boden hart gefroren, so kann er auch nur weniger Wasser aufnehmen, als wenn er offen ist. Um an einem Beispiel zu zeigen, wie die Menge des Schneewassers insgesamt und die des in den Boden zurückgehaltenen und abfließenden Wassers insbesondere zu berechnen ist, so sei angenommen, daß eine Schneedecke von 30 Zentimetern bei einer Dichte von zwei Zehntel des Wassergewichtes auf einen Hektar 30 Liter Wasser liefert. Dann liefert dieser Schnee 30 mal 100 gleich 60000 Liter Wasser. Da etwa ein Drittel (gleich 20000 Liter) davon dem Boden zugeführt wird, so würden etwa 40000 Liter Wasser pro Hektar zum Abfluß gelangen.

### Was zu beachten ist!

— Die Gewährung von Hypotheken-Geldern. Die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt kann hypothekarische Kredite nur durch Vermittelung von Landbesitzern, Landesbanken und ähnlichen öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten, sowie Hypothekenbanken und öffentlichen Sparkassen mit landwirtschaftlichem Beteiligungsgesellschaft vergeben. Sie bitten daher, davon abzusehen, sich an die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt mit direkten Gesuchen um Realkredite zu wenden. Gleichzeitig wird bemerkt, daß Geld aus der ersten America-Anleihe nicht mehr zur Verfügung ist. Die Verhandlungen mit der Golddiskontobank sind noch nicht endgültig abgeschlossen. Sobald der Abschluß des Vertrages erfolgt ist, wird dies bekannt gegeben werden. Es wird sich alsdann empfehlen, sich sogleich mit den bekannten Realkreditinstituten in Verbindung zu setzen.

— Ende Februar Schluß der Altbeis-Anmeldung! Am 28. Februar dieses Jahres läuft die Frist ab für die Anmeldung von Altbeis, von Markenaltbeis des Reiches usw. Es empfiehlt sich, die Anmeldung nicht zu verzögern, soweit es noch nicht geschehen ist.

Es hat sich bereits herausgestellt, daß in den Depots der Sparkassen zahlreiche Kriegsanleihestücke liegen, deren Eigentümer bisher noch keinen Umtauschvertrag gestellt haben. Die Anmeldung muß auf besonderen Antragsformularen geschehen, die man bei jeder Bank oder Sparkasse erhalten wird.

### Aus dem Aufwertungserst.

— Die persönliche Forderung bei Hypotheken. Das Aufwertungsgesetz sieht für eine Reihe von Fällen, insbesondere für Restkaufverträge, Sicherstellungshypotheken eine höhere Aufwertung für die persönliche Forderung vor. Dadurch wurde gleichzeitig zwar die Gemeinlichkeit des Schicksals von Hypothek und Forderung durchbrochen, nicht aber vollkommen gelöst. Insbesondere ist es fraglich, ob der Grundstückseigentümer bereit ist, die Hypothek allein zu kündigen, um die persönliche Forderung gleichzeitig zu bezahlen. Diese Frage hat besondere Bedeutung, weil das Aufwertungsgesetz eine vorzeitige Kündigung dem Hypothekenschuldner einräumt. Da die Ansichten des Schriftstellers auseinandergehen, mag zunächst eine neue Entscheidung des Reichsgerichts herangezogen werden (V 22/25). Für eine Restkaufvertragsforderung war eine Sicherstellungshypothek eingetragen. Der Grundstückseigentümer bot die Rückzahlung des Hypothekentragbetrags, nicht aber auch der Forderungssumme an. Der Hypothekengläubiger verweigerte die Befreiungsbewilligung. Das Reichsgericht hielt diese Weigerung für berechtigt. Es folgert dies aus dem Wollen der Sicherstellungshypothek, die § 1141 BGB nicht gelte. Der persönliche Schuldner müsse die Sicherstellungshypothek stets in voller Höhe begleichen, er könne keine Teilzahlung leisten. Erst mit der Tilgung der gesamten Schuld werde die Sicherstellungshypothek fällig.

Das Reichsgericht beschränkt ausdrücklich seine Entscheidung auf die Sicherstellungshypothek. Für die Verkehreshypothek will es hingegen den § 1141 BGB anwenden. Danach kann der Eigentümer als solcher, ohne Rücksicht darauf, ob der persönliche Schuldner ist oder nicht, die Hypothek kündigen. Daneben besteht auch noch die Möglichkeit zur Kündigung seitens des persönlichen Schuldners. In letzterem Fall ist der Gläubiger berechtigt, die gleichen Rechte wie oben geltend zu machen. Der Gläubiger wird verstanden, diesen Gesichtspunkt stets geltend zu machen, wenn bei der Kündigung nicht ausdrücklich die Erklärung abgegeben wurde, daß die Hypothek nicht die Forderung sichern sollte, sondern lediglich für den Fall auszufallen solle, daß der Grundstückseigentümer nicht gleichzeitig auch persönlicher Schuldner ist. Auf eine genaue Formulierung der Kündigung ist daher Wert zu legen.

### Aus Zeit und Welt

— Deutsches Erben. In der Zeitschrift für Landesrecht werden einige recht bedeutendere statistische Angaben gemacht. Danach gibt es in Deutschland zurzeit ca. 71000 Kinder, die sich in Zwangsarbeitslagern befinden, und 56000 Kinder, die zu einer Gefängnisstrafe verurteilt sind. Ferner gibt es 24000 Gefesseltene, 90000 in epileptischen Anstalten Untergebracht, 300000 Alkoholkränke, 370000 Verküppelte, 50000 Taubstumme und 30000 Blinde. Ca. 1 Million der Bevölkerung — jeder 60. Mensch! — leiden an Tuberkulose.

— Die internationalistische Stadt der Welt dürfte zweifellos Genf sein; sie beherbergt nicht weniger als 35 internationale Organisationen, u. a. an erster Stelle den Völkerbund, den Interparlamentarischen Union, das Internationale Arbeitsbüro, das Internationale Rotkreuz-Komitee, das Internationale Epieranto-Büro, den Weltbund christlicher Jungmänner-Vereinigungen usw. Man kann sich denken, wie kosmopolitisch es unter den ca. 130000 Einwohnern dieser Stadt zugehen muß.

— Ein Dankent — ohne Hosen wurde jüngst in dem Chambre leparée eines großen Restaurants in New York von 15 Jungen reicher Eltern veranstaltet. Allerdings nur gewohnheitsmäßig. Es tauchten nämlich plötzlich 5 Dandies auf, die das Leben — oder die Hosen verlangten. Sie meinten wohl, daß die tapferen Väter ihr Geld bei der Solofantastik ausgeben, und es also eigentlich auf das Geld abgesehen, wollten sich aber zugleich einen Scherz erlauben. Das gelang ihnen, denn ganz New York sprach von der Selbstat der Rücker und der Feigheit der Jünglinge. 4000 Dollar betrug der Raub. Nachdem man sich von der Leber-

zählung erholt, nahm das Bankett ohne Hosen seinen Fortgang, bis von Mittern die telefonisch bestellten Erbschinken ankamen.

— Was für einen Mann möchten Sie haben? Diese Frage wurde letzten bei der Studentinnen der Agrarkulturhochschule in Karlsruhe vorgelegt. Weiß der Teufel was er damit bezweckt. Nebenfalls erhielt er von jeder jungen Dame eine Antwort, und diese Antworten sind nicht uninteressant. 5% würden irgend einen „guten“ Mann nehmen, aber sie wollen keine Kinder haben. 40% verlangen, daß ihr Zukünftiger nicht rauchen, und 85%, daß er keinen Alkohol trinken dürfe. Eine ganze Anzahl nannten bestimmte Familiennamen als ihr „Ideal“, 24% liebten jeden Mann ab, der „flirtet“, sofern es nicht mit ihnen selbst geschieht.

— Eine Zahnärztin-Statistik. Um festzustellen, wieviel Bewohner Englands sich einer geregelten Zahnpflege zuzuwenden, hat der dortige amtliche Ausschuss für die Zahnpflege in gewiß eigenartiger Weise den jährlichen Verkauf von Zahnbürsten zu Rate gezogen. Dabei hat sich ergeben, erstens, daß eine englische Zahnbürste nur etwa ein halbes Jahr brauchbar bleibt, und zweitens, daß im Jahre 1924 23,5 Millionen Bürsten verkauft wurden. Daraus geht hervor, daß kaum der oerfte Teil der Bewohner sich in geregelter Weise die Zähne reinigt.

— Ein antikes Manuskript in der Sahara wurde von der Brook-Rogge-Expedition, die dort anthropologische Studien vornimmt, entdeckt, und zwar mitten in der Wüste im Bezirk Temarasselt. Das Manuskript ist mächtigst ausgefertigt und hat zweifellos ein sehr hohes Alter. Die Entdeckung ist von außerordentlichem Werte für die Archäologie.

— Ein Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft will die österreichische Regierung neu schaffen. Die Auszeichnung wird in einem goldenen und einem silbernen Ehrenzeichen bestehen.

— Eine Ausstellung revolutionärer Kunst des Abendlandes veranstaltet die Staatsakademie für Kunstwissenschaft in Moskau im Frühjahr 1926. Sie wird den neuen Richtungen der Kunst in allen Verzweigungen gewidmet sein.

— Einsteins berühmte Relativitätstheorie findet immer mehr eine kritische Ablehnung. Den Irtum Einsteins hat schon früher Prof. Oskar Kraus erkannt. Jetzt bringt auch der bedeutende russische Physiker Ernst Marale in einer Schrift „Kritik des Aufbaues der speziellen Relativitätstheorie“ den Beweis, daß Einsteins Theorie einer irigen Prämisse wegen physikalisch unhaltbar sei.

— Bücheranstalt mit Aufstand. Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft hat einen Tauschverkehr mit der russischen Zentralbibliothek, in der das gesamte Buchwesen der Sowjetrepublik nationalisiert ist, eingeleitet. Die Kammer gibt halbmöndlich ein Bücherverzeichnis heraus, aus welchem die deutschen Bibliotheken die gewünschten Publikationen auswählen. Bisher wurden ca. 500 russische Werke und Zeitschriften geliefert, weitere 200 sind noch zu liefern. Staatsregimen in Esperanto. In Pesteritz wurde soeben das erste Staatsregimen in der Esperanto-Weltsprache abgenommen. Die Möglichkeit hierzu bot ein Erlass vom 30. April 1925. 29 Prüflinge nahmen an dem Examen teil, das ein sehr gutes Resultat hatte. 19 erhielten das Zeugnis für Esperanto-Unterricht an Mittelschulen, 10 das laantliche Befähigungszugnis der Beherrschung des Esperanto. Im April d. J. wird die nächste Staatsprüfung stattfinden.

— Deutsche Musik in Sidafrika. Seit 1920 hat sich neben dem schon seit langem bestehenden Männer-Vereinsverein Windhuk und dem freiwilligen Kirchenchor eine Zehnmann-Vereinigung, die „Verierung Windhuker Musikvereins“ gebildet, die Gesangsvereine unter der Leitung des Kirchenmusikdirektors Hans Weller leitet. In engen Zusammenwirken mit dem Gesangsvereine sind größere Chorwerke von Bach, Mendelssohn usw. zur Ausführung gebracht worden.

## Kennst du das Land ...

Roman von Hedda v. Schindl.

481 (Schluß) (Nachdruck verboten.) „Kapitän Peterfen?“ fragte Thomaſine Mönt mit unſerer Stimme, deſſen Mutter vor einem halben Jahr ſich geſtorben iſt.“

„Ja wohl,“ beſtätigte die kleine Frau Stellings, die immer alles ganz genau wußte, was ſich in Sandvig und umgeben zutrug. Peterfens Haus ſaß auf dem halbofen Berg nach der Liſte, das war Kapitän Peterfen ja ihm wohl verlaufen und außer Landes gehen. Gott — er ſi ja auch ſo fern erzo-gen worden, daß er es ſchon biß zum erſten Steuermann brachte. Und nun iſt er gar ſohn Kapitän. Seine beiden Brüder hatten lange nicht ſo viel zulem als er, das ſagte Frau Peterfen immer, denn ſie wußte ihr Beding. Und jetzt will er anwandern nach Amerika oder noch weiter.“

„Amerika iſt ſchon weit genug,“ brummte Stellings. Thomaſine hörte nicht auf das, was das Ehepaar Stellings noch des weiteren über den Schiffbruch bei Jons Kopf, von Kapitän Peterfens Hausverfall und von ſeiner Mutter Teſtament miteinander redeten. Sie war an das Feſteſe getreten und biſſe unverwundbar auf die noch immer ſehr ſümmiſch beſetzte See.

Wöglich ſahſte ſie es klar: wenn ſie eben Oſaf Peterfen bei brauchen imitten der einander überlegenden, häuslichen Weſen wußte, ſo würde ſie verſehen vor Niemand ſein Leben.

Wenn ſie eine Seemannsrau werden wollte, ſo mußte ſie noch viel lernen: das Stillſein und die gläubige Ergebung in das, was unabwehrbar kommt, und den Mut und die Tapferkeit, der Gefahr unverzag ins Auge zu ſchauen.

Der Meer, der von dem Städtchen Allinge zu der Liſte, einer der vier Nindlichen Vornhöfen, die in alter friegeriſcher Zeit zugleich als Feſtungen dienen, führte, zog ſich in ſanfte Steigerung anwärts, an kleinen und größeren Bännergäſſen. Wenn man dann auf der Bände-

rung dort ſiſt ſiecht und rüchwärts ſchau, ſo erblickt man das Meer, wie es ſich ärmelgleich um das Eiland ſchleicht. Thomaſine Mönt lächelte auf dieſem Wege hart gegen den Wind an.

Die kleine Frau Stellings hatte ihr dringend abgetreten, heute zur Diſtrikte zu gehen: „Es weht noch ſo heilig, und Fräulein Mönt haben auf dem offenen Wege auch ſeinen rechten Schutz gegen den Wind.“

Aber das Kämpfen und raſſe Weiterdringen war Thomaſine heute gerade recht. Mit einem Male hand ſie wie angedrückt da und ſchaute auf ein Gartenort, das bei einer Biegung, welche die Straße machte, vor ihr aufgetaucht war. Sie mußte dieſes Tor mit dem Durchſicht in einen weiten Garten doch ſchon irgendwie erblickt haben; ſie ſuchte in ihrem Gedächtnis, und plötzlich hatte ſie's in Windhuk, weiter 2000 ſind, gewieſen, in Oſaf Jons Kopf. „Er hatte das Tor mit dem Durchſicht gemalt. Er hätte er dann erfahren, daß ſeine alte Jugendliebe, die er niemals ganz verſehen hatte, als Witwe hierher gezogen war, das Häuſchen hier gekauft hatte.“

Es war eine ſeltner Erzählung geweſen, daß er, obgleich er ſelber nicht mehr nach Vornholm kam, ſeine Witze hier auf der Liſte gehalten hätte. Viel praktiſchen Sinn hatte er niemals beſeſſen.

Thomaſine erriet ſofort, daß das Haus hinter dem alten Tor, vor dem ſie eben ſtand, Oſaf Peterfens Eigentum war.

Sie vor denen falſchen Stolz allezeit die Liebe,“ erlang es in ihrer Seele. Sie öfnete das unweſchloſene Tor und trat ein — eine kleine Brücke führte unter dicht herabhängenden Baumzweigen über einen mit Schilf bewachſenen Graben. Hinten unter Bäumen ſtand ein Landhaus. Seine Wände ſchimmerten in einem ſatten Rot durch das Gevieſel.

Ein dicht begrünter Steig führte von der Brücke bis zum Hauſe. Von dort aus kam unter den ſief herabhängenden herbiſchen Zweigen, denen der Sturm der vergangenen Nacht den letzten Dunken Schmutz geräubt hatte, ein Mann, der ſeinen linken Arm in einer weißen Binde

— Eine Oſpommereſche Stadtſtätter-G. m. b. H. wurde mit einem Stammkapital von 20000 Mark von den Städten Stolp, Köſlin und Kolberg gegründet, der ſich auch noch weitere Städte und Ortſchaften der Gegend angeſchloſſen haben. Veranlaßt wurde die Gründung durch den Kulturauſſchuß und das Waſſerbau-Kollegium der Stadt Stolp, und es wurde beſchloſſen, daß die drei genannten Städte zunächſt je 5000 Mark, die Stadt Stolp erſt 8000 Mark als Stammeinträge einſchießen werden.

— Ein Muſikhaus für Münden. In einer Preſſebeſprechung im Mündener Kaiſerhaus wurde mitgeteilt, daß der Stadt Münden, die Deutſche Stunde in Bayern, die Stadt Münden und der Konſervatorium Münden gemeinſchaftlich in der Nähe des Glaspalates ein Muſikhaus errichten wollen, in dem ein Saal für 2 bis 3000 Perſonen geſchaffen werden ſoll. Die Geſamtkoſten des Baues werden auf 6 Millionen Mark veranſchlagt, die auf die vier Beteiligten gleichmäßig umgelegt werden.

— Ein echter Amerikaner. In der Univerſität Yale wurde ein Stipendium, das an arme und charaktervolle Studenten verteilt wird, einem jungen Manne zugeſprochen, der ſich das Studium durch Nacharbeit als Telephonist ermöglicht. Wie ſich ſpäter herausſtellte, iſt der fleißige und bedürftige Student ein Einzelkinder, der es verſchmäht hat, ſich von ſeinem Vater unterſützen zu laſſen. Er will, wie ſein Großvater, ein Mann aus eigener Kraft werden.

### Gibt es ein Glück!

Von Saldanina Fedotina.

„mo. „Glück muß man haben!“ ſagt ein Sprichwort, eins der wenigen, die die Unwahrscheinlichkeit, oder richtiger, eins derjenigen, welche unabwehrliche Menſchen ſo leicht zerſtören. Natürlich gibt es ein Glück, aber es drängt ſich uns nicht auf! Es kann ſo wohl bis an unſere Türe kommen und Einlaß begehrten, aber im allgemeinen iſt es flüchtig wie der Wind und läßt ſich nur durch tapfere Arbeit erlangen und ertragen. Grot man von jemand, er habe Glück, ſo ſchaue man nur erſt einmal genauer hin und prüfe das Wieſo und Warum. Mit dem Glück iſt's wie mit dem Gedei. Immanuel Kant lehrte uns das Geheimnis des Wetens. „Das Gedei“, ſagt er, „kann keinen objektiven Erfolg haben, ſondern nur eine ſubjektive Rückwirkung, nämlich Verabſugung und Aufſichtigung des Gemütes.“ Beten und bitten wir um irgend eine Güte von Grot und laſſen wir uns dann genügen an frommen Gedanken, erſchöpfen wir das Erbarmen mit den Händen im Schoß, wählſt, wir würden oergeblich hoffen. Der objektive Erfolg bleibt aus, wenn wir nur nicht, ſubjektiv geteilt durch das Gedei, mit der Gewißheit unſerer Kraft und unſeres Sieges ſelber alles tun, was in unſeren Kräften liegt, um unſeres Wunders Erfüllung herbeizuführen! Die Erfahrung und Weisheit des Volkes ſpricht alles das kürzer aus in den Worten: „Gib dir nicht, ſo ſiſt die Gott!“ Weſentlich heißt's auch mit dem Glück. Die Ueberzeugung vom Glück der Perſönlichkeit iſt allgemein verbreitet, und kein geringerer als Goethe hat eben die Ueberzeugung ſelber für das höchſte Glück der Erdenkinder gehalten. Zu wiſſen, daß es ein Glück gibt, und daß man es erlangen kann — wer ſollte wohl leugnen, daß dieſe Weisheit ebenſolche ſubjektive Rückwirkungen auszuſenden vermag, wie ein Gedei! Glaube man alſo an ein Glück, aber verſetze man nicht, daß man es ſich ſelbſt hämmern und ſchmeiden muß! Aber Schick unſeres Tuns muß wohl überlegt ſein, muß zielbewußt und heilighen Herzens geſtützt werden. Gewiß, es gibt auch ein Zufalls-glück, jedoch biſſe dar man nie in ſeine Berechnungen ziehen. Den Glauben an ein ſolches Glück verlieren, iſt ſchon der Anfang des wahren Glückes! Ich will — darauf kommt es an! Ich will, das Wort iſt mächtig, ſpricht's einer ernt und ſiſt, die Steine reiſt's vom Himmel, das ein Wort: ich will!

trug. Als er Thomaſine Mönt erblickte, die langſam mit einem klaren, entſchloſenen Ausdruck in ihrem Geſicht auf ihn zulauf, ſtupte er und griff mit der Rechten an ſeine Stirn.

„Ich bin es — Thomaſine Mönt,“ ſagte ſie leiſe und ſieſt vor ihm ſtehen.

„Er hatte ſie an ſie eine Wiſſen: „Sie — Sie kommen zu mir?“ fragte er ſagungslos.

„In dem Pächter Briefe, das Ihre Mutter mit geſandt hat, ſand ich einen von ihrer Hand geſchriebenen Brevier, der lautet: „Geh vor deinen falſchen Stolz allezeit die Liebe.“ Ich kenne keinen falſchen Stolz mehr, ich habe nur noch meine Liebe, und die bringe ich Ihnen, Oſaf Peterfen.“

Da ergriff er ihre Hand zögernd, als wäre es ein ſo leichtes Glas, das man kaum berühren darf, und fragte, blaß vor Erregung: „Iſt es denn wahr — Sie lieben mich, Thomaſine?“

„Hätte ich Sie nicht hier gefunden, ich glaube, ich wäre Ihnen nachgereist, nach Amerika oder wohin Sie ſonſt gezogen wären, um Sie für meinen ſchlimmen Brief um Vergebung zu bitten.“

Da ergriff er ſeine Glück.

— Iſt ſieben Monate ſpäter Thomaſine Peterfen auf dem Schiff, das ihr Gedei führte, er eine wahre, mächtigſte Freude hinausfuhr, da wußte ſie, daß das erlöſene Land für ſie jetzt die Schiffplanen bedeuten, die nun ihre Het man waren.

Und wenn ſie nachher an Land würde ſtehen müſſen, da würde die Sehnhuch nach ihrem Oſaf ſie nicht verzaug werden laſſen; die Sehnhuch, mit der ſie, in der noch eine ſie Seemannsrau ſteht, die Trennung von ihrem Gedei, die ſie ſie Sorge um ſein Leben ertragen würde, ſollte etwas Großes und Herrliches in ihrem Frauentoben ſein. Und ihr Wählſpruch würde von nun an lauten: „Stelle vor deinen falſchen Stolz allezeit die Liebe!“

— Ende —

# Neubraer Anzeiger

### Schwatzkätz.

Ein grünmranktes Fenster,  
Die Scheiben blind und blau,  
Den Blick auf stille Wälder  
Und grüne Sommerau.

Im Stübchen hingebreitet  
Hüchlerchen Sonnenheim,  
Ein Tisch und drum zwei Stühle  
Und du und ich allein.

Vom Garten hinterm Hause  
Der Kinder Säem und Spiel,  
Ein Jäseln, wenn vom Baume  
Ein halbreif Aepflein fiel.

Das ist die Welt, die weite,  
Die ich mir treu befehle,  
Denn ich ein Herz beim andern  
Stets wieder neu befehle.

Wilhelm Juggenberger.

### Der Wachhund.

Humoreske von Leonore Paug.

mo. In müden Stimmung taste der Willenbesitzer Georg Berger in seinem Arbeitszimmer hin und her. Das war nun schon der dritte Hund, welcher daran zugrunde gegangen war, daß er anstatt die Einbrüche festzuhalten, die mit dem schönen Ostgarten liebäugelten und auch noch gefährlichere Abhichten hatten, nach dem vergifteten Köder geschmüpft hatte. Und mit dem teuren Neulandlinder waren auch wieder ein paar Körbe herrliche Äpfel unumwiderrlich dahin. Es war zum Schreien! Während Berger immer mehr in Hitze geriet, kam Besuch. Ein junger, überaus behendiger aussehender Mann überschritt die Schwelle und wich vor dem funkelnden Jorresblick, der ihn trat, erschrocken zurück.

„Was wünschen Sie?“ herrichte Berger ihn an.  
„Ich möchte . . . ich wollte . . . ganz ergebenst wollte ich anfragen, ob hier im Hause Arbeit für mich wäre. Ich bin nämlich brotlos.“

„Wollen Dank für Ihr freundliches Angebot, von dem ich leider keinen Gebrauch machen kann. Was ich benötige, ist ein Hund, ein richtig gehender Wachhund, der nicht gleich auf jeden bingeworfenen Wisen zuschnappt. Über solch ein Tier gibt es wohl gar nichts!“

Der junge Mann verneigte sich unterwürfig. „Es steht bereits vor Ihnen!“

„Derr . . . wollen Sie sich über mich lustig machen?“

„Im Gegenteil, meine augenblickliche Notlage befehle ich den größten Ernst. Gestatten Sie, daß ich mich erkläre! Ich bin von Beruf Klarstimmen-Mittator, und Hunde sind meine Spezialität. Somit biete ich mich Ihnen in aller Form als Wachhund an. Ich werde nicht bloß bellen, sondern, wenn es nötig ist, auch fest zugreifen.“

„Berger muß den Sprecher von oben bis unten: „Wollen Sie!“ befehle er.

Der Klüftler gehorchte. Ein drohend heiseres Klaffen kam aus seinem Munde, ging dann in ein lautes Bellen über und endete in einem wahren Wettbewerbs von Hundestimmen, eine regelrechte Zusammenkunft aller möglichen vierbeinigen Köter zum Ausdruck bringend. Entsetzt schaute die Hausfrau aus der Küche herein. „Am Gottes Willen, was ist denn hier los?“

Berger lachte, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen. „Dieser junge Mann setzt seine Klünfte als Klarstimmen-Mittator. Er bellt glänzend!“

„Nun verzeihe die Geloste sich gegen die Hausfrau. „Ich bin beglückt über Ihre Zufriedenheit, Herr Berger. Soll ich Ihnen vielleicht auch noch ein Derr fahren? Oder der gnädigen Frau . . . ich kann dies auszeichnen!“

Ein Wink des Gebieters schob Frau Berger zur Tür hinaus. „Ich nehme Sie also auf und werde Ihnen sogleich Ihr Zimmer anweisen. Von diesem Zimmer führt eine Klingel zu meinem Bett, so daß Sie mich im Notfall sofort verständlich können. Lieber ist es mir allerdings, wenn ich nicht selbst mit eingreifen muß, da man doch nie weiß, wie so ein Panzermenge mit Einbrechern für den Hausherrn endet. Ihr Gebell wird die Diebe, welche Sie nicht sehen können, ängstigen, so daß sie es wahrscheinlich gar nicht wagen, über die Mauer zu steigen. Je weniger ich in meiner Ruhe gestört werde, desto lieber wird es mir sein!“

Von nun an erliefte Abend für Abend von acht Uhr an das heilere Gebell des Wachhundes, welcher den Reichtum seines Herrn mit Zähnen und Klauen verteidigte. Er hatte es auch nicht nötig, nach vergifteten Wisen zu schnappen, da er sehr gut gehalten wurde und durch sein behagliches Welen die Sympathie des Klüftlerpersonalen recht gemann. Tagsüber machte er kleine Handlungserdienste und ging auch auf den Markt, Einkäufe zu besorgen. Bei dieser Gelegenheit gewann

er das Herz eines hübschen, jungen Mädchens, welches ihm ziemlich deutlich zu verstehen gab, daß es hienem Zusammenkünften nicht abgeneigt wäre. Aber sie war in einem vornehmen Hause bedienstet und bis zum späten Abend angeknallt, während Müller erst mit Beginn der Dämmerung seinen Dienst antrat. Als er ihr das Anerbieten stellte, mit einschneidender Dunkelheit in den Garten seines Vorgesetzten zu kommen — das Auf- und Zuhören war glücklicherweise auch sein Amt — schüttelte das junge Mädchen ängstlich den Kopf.

„Wenn ich nicht irre, ist an Ihrem Gartentore eine Tafel angebracht mit der Aufschrift: „Wissiger Hund.“

„Der tut nichts, wenn ich dabei bin. Ubrigens kann ich ihn ja auch an die Kette legen.“

„In diesem Falle . . .“ Ein verfländnisvoller Händedruck räumte alle weiteren Bedenken hinweg.

Von nun an verbrachte das Liebespaar Abend für Abend in der Jasminlaube, welche zu derartigen Zusammenkünften außerordentlich geeignet war. Und da Zärtlichkeiten bekanntlich anstreifen, hatte Müller auch für Erschlüßungen Sorge getragen. Sein behagliches Welen hatte ihn längst in den Weinkeller geführt, von dessen Schloß er beim Weggehen einen sanften Abdruck mitnahm, und ebenso in die Speisekammer, wo sich kaltes Geflügel herumtrieb und geüllte Kompottgläser um Erleichterung flehten. Und wenn auch die Abgänge von der Hausfrau nicht unbemerkt blieben, so kam doch niemand auf den Gedanken, gerade in dem artigen, so überaus wohlherzogenen jungen Manne den Missetäter zu suchen.

Als jedoch Herr Berger eines Nachts schlaflos im Bette lag, fiel es ihm auf, daß er keinen einzigen Laut von dem Gebell hörte, welches Müller als Warnsignal und auch zum Zeichen seiner Unstetigkeit in kurzen Zwischenräumen zu wiederholen pflegte. Er stand auf und ging hinüber nach Müllers Zimmer. Es war leer. Vor Ahnung erschau, wanderte er in den Garten hinab, und ein guter Geist lenkte seine Schritte nach der Laube, alldo das Liebespaar eben auf das Wohl des Hausherrn eine Flasche Burgunder trank. Eine Tischlampe leuchtete auf und beleuchtete schonungslos den gedachten Tisch und das glücklich verschlungenen Paar, welches mit einem Schrei des Entsetzens aufsprang.

„Was tun Sie hier?“ brüllte Berger die beiden an.  
Müller klapperte in die Knie. „Oh . . . Nebe . . .“

„Aber nicht in meinem Ostgarten, wenn ich bitten darf! Und bestehlen tun Sie mich auch, Sie, Sie . . . hinaus mit Ihnen und Ihrem Viehchen, über . . .“ Ein geschickter Hieb schlug Berger die Tischlampe aus der Hand, und ehe er, wie beabsichtigt, seine Fäuste in Tätigkeit setzen konnte, war das Liebespaar entkommen.

Aber die Rachsucht des Vertriebenen düsterte nach Ausdruck. Als die beiden das Tor im Rücken hatten, erhob sich dicht davor ein solch schauerlicher Lärm klaffender Hundestimmen, daß an allen Nebenhäusern die Fenster hell wurden und besonders Erregte getierlich nach einem Wachmann riefen. Dieser kam, sah nichts und ging im anderen Morgen jedoch, welche Berger poltellig aufzufordern, seine sämtlichen Zugstunde mit Ausnahme des Wachhundes sofort abzuschaffen oder dafür zu sorgen, daß durch sie die Nachtruhe der Umgebung nicht gestört würde. In Berger prickelte eine Gegenanzeige. Doch er schweig aus Furcht vor der öffentlichen Heiterkeit.

Einem Hunde-Darsteller hat er sich aber niemals wieder angeheftet.

### Welche Wassermenge liefert der Schnee.

Von Meteorolog H. Wehle.

mo. Die Beantwortung der Frage ist nicht nur interessant, sie ist auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht wichtig. Viele technische Betriebe und die Schiffahrt haben mit den Wassermengen zu rechnen, die ihnen nach der Schneeschmelze zufließen, ganz besonders der Landwirt muß wissen, welche Wassermengen der Schnee seinem Boden zuführt. Das mehr oder minder gute Wachstum seiner Kulturgewächse hängt davon ab.

Es ist bekannt, daß man die Menge des gefallenen Regens mit einem sogenannten Regenmesser mißt, das ist ein kleines mit einer Skala versehenes Glasgefäß, und dieses zeigt an, daß je ein Millimeter Wasserhöhe, der über einem Quadratmeter Bodenfläche gefallen ist, einem Liter Wasser entspricht. Der Schneefall läßt sich nicht so einfach messen. Die kleinen Gefäße würden sehr bald gefüllt sein, und der Schnee müßte erst geschmolzen werden, ehe sein Wassergehalt in Millimetern festzustellen sei.

Man untersucht infolgedessen, wie tief die Schneehöhe auf ebenem Felde ist, und berechnet den Wassergehalt der Schneehöhe je nach der Temperatur. Je tiefer diese ist, desto lockerer, je höher sie ist, desto dichter lagert der Schnee.

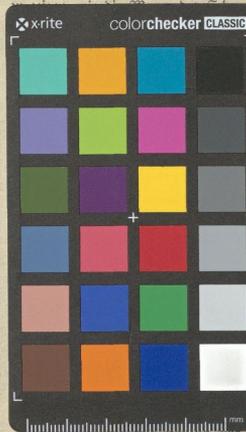
Es ist durchaus nicht notwendig, daß das Thermometer unter Null steht, wenn der Schnee fällt. Auch bei 4 Grad Celsius Wärme ist Schneefall beobachtet worden. Sehr sorgfältige Messungen haben ergeben, daß der bei solcher Temperatur gefallene Schnee etwa drei Zehntel seiner Höhe Schmelzwasser liefert. War die Schnee-

decke 20 Zentimeter hoch, so ergaben sich also bei dem Schmelzen 6 Zentimeter Schmelzwasser oder 60 Liter Wasser auf jeden Quadratmeter. Bei einer Temperatur von 7 Grad Celsius unter dem Nullpunkt betrug das Schmelzwasser aus der Schneehöhe etwa sieben Hundertel der gleichen Wälderhöhe. Nimmt man an, daß ebenfalls 20 Zentimeter hoch Schnee lag, so ergibt das ein Schmelzwasser von 14 Millimeter Höhe oder auf den Quadratmeter berechnet 14 Liter Wasser. Hieraus geht hervor, daß die Hohlräume im Schnee um so zahlreicher sind, je geringer die Temperatur ist. Im allgemeinen kann man annehmen, daß die Schneehöhe kurz nach dem Fallen des Schnees durchschnittlich zwei Zehntel der Wassermenge gleicher Höhe beträgt.

Dies ist allerdings nur kurze Zeit nach dem Falle maßgebend. Liegt der Schnee längere Zeit und schmilzt er nicht zusammen, so verändert sich auch seine Dichte, die bis zu vier Zehntel der entsprechenden Wälderhöhe ansteigen kann. Sehr selten kommt es vor, daß die Dichte des Schnees fünf oder sechs Zehntel der Wälderhöhe erreicht. Dann ist er entweder stark mit Wasser durchsetzt oder die Schneemaßen bilden Eiskörner, die sehr dicht zusammen lagern. Im ersteren Falle wäre der Schnee sehr weich, im zweiten außerordentlich hart. Auch dies wird aber nur an der Oberfläche des Schnees zutreffen; je mehr man nach dem Innern kommt, desto lockerer lagert er und desto geringere Dichte ist hier zu konstatieren. Selbst wenn man diese Verhältnisse berücksichtigt, wird man nicht mehr als eine Durchschnittdichte von 3/5 bis 4 Zehntel der gleichen Wälderhöhe annehmen dürfen. Die gleiche Dichte wird auch dann anzunehmen sein, wenn starke Winde den Schnee bantragen und die Schneekristalle in eine dichtere Lage gebracht haben.

Im Vorstehenden ist immer angenommen, daß in der Schneelage keine Veränderung eintritt. Es sind aber solche Veränderungen doch zu berücksichtigen, wenn es auf eine sehr genaue Schätzung des Schmelzwassers ankommt, was allerdings in den meisten Fällen für die Praxis kaum erforderlich ist. Durch Verdunsten entflieht nur ein geringer Verlust an Wassergehalt. Durch Aufsteigen verändert sich lediglich das Volumen der Schneemenge, ohne daß eine Vermehrung an Wasser in der Schneemasse vorhanden ist. Wasser bezieht sich bekanntlich beim Gefrieren aus, gleichviel, wo man es antreffen, und so ist es auch mit dem in dem Schnee enthaltenen Wasser der Fall.

Am nun festzustellen, welche Wassermengen den Beckern und Flüssen zugeführt werden, läßt man an den verschiedensten Stellen Messungen der Schneehöhe vorzunehmen und ein Durchschnitt für die betreffende Gegend unter Zugrundelegung obiger Anhaltspunkte zu machen. Im allgemeinen kann man annehmen, daß etwa 33/5-40 Prozent des Schneewassers vom Boden zurückgehalten werden. Das übrige wird abfließen, und zwar je nach der Temperatur mehr oder weniger schnell. Ist der Boden hart gefroren, so kann er auch nur wenig Wasser aufnehmen, als wenn er offen ist. Am an einem Beispiel



Wälderhöhe  
kann hypothetisch  
von Landflächen,  
rechtlichen Kre-  
und öffentlichen  
Abhängigkeits-  
sachen, sich an die  
direkten Gesuchen  
wird bemerkt,  
ehe nicht mehr  
mit der Gold-  
geschloffen. So  
ist, wird dies  
alsdann emp-  
Realkreditinsti-

### Wälder-Geldern.

Am 28. Februar dieses Jahres läuft die Frist ab für die Anmeldung von Altbesitz, von Markanleihen des Reiches usw. Es empfiehlt sich, die Anmeldung nicht zu verzögern, soweit es noch nicht geschehen ist. Es hat sich bereits herausgestellt, daß in den Depots der Sparkassen zahlreiche Kriegsanleihe liegen, deren Eigentümer bisher noch keinen Umtauschvertrag gestellt haben. Die Anmeldung muß auf besonderen Antragsformularen geschehen, die man bei jeder Bank oder Sparkasse erhalten wird.